

# MUSEUMSKISTE

## «WER WAR ICH? WAS BIN ICH?»

Schülerdossier Carl Lutz

## AUFTRAG

1. Bildet eine 3er- oder 4er-Gruppe und entnehmt der Museumskiste folgendes Material:
  - Personendossier
  - Porträt
  - Objekt
  - Objektbeschreibung aus dem Sammlungsinventar
  - Leeres Textkärtchen
  - Leeres Titeltkärtchen
2. Lest den Auftrag vollständig durch und entscheidet danach, wer welche Aufgaben übernimmt.
3. Erforscht die euch zugeteilte Persönlichkeit anhand des beigelegten Dossiers und beantwortet folgende Frage: Was zeichnet diese Person in Bezug auf Krieg und Frieden aus? Haltet möglichst viele Aspekte fest.
4. Erforscht das beigelegte Objekt und verfasst einen kleinen Museumstext auf dem dazu abgegebenen Textkärtchen (Name, Ort- und Zeitangabe, Kommentar). Haltet zudem in euren eigenen Notizen fest, wie das Objekt mit der erforschten Persönlichkeit in Zusammenhang stehen könnte.
5. Schaut euch in der Ausstellung um und sucht ein anderes Objekt, das zusammen mit eurem Objekt und Eurer Persönlichkeit eine spannungsreiche Kombination ergibt. Platziert euer Objekt an dieser Stelle und verseht es mit eurem Textkärtchen. (Alternative: Anstelle eines zweiten Objektes kann auch ein bestimmter Ort in der Ausstellung gewählt werden.)
6. Verfasst nun noch einen Titel für eure Objektkombination (Titeltkärtchen), den ihr ebenfalls zum Objekt legt. Haltet in euren Notizen mindestens eine Begründung schriftlich fest, warum ihr euer Objekt gerade dort platziert habt.
7. Bereitet zu eurer Mini-Ausstellung eine Kürzestpräsentation von maximal 5 Minuten vor.

## Carl Lutz 1895 – 1975



Während des Zweiten Weltkriegs rettete Carl Lutz 62 000 Menschen vor dem sicheren Tod. 1944 besetzte die deutsche Wehrmacht Ungarn und deportierte innert dreier Monate eine halbe Million Juden. In Budapest gelang dem Schweizer Vizekonsul Lutz mit einem ausgeklügelten Schutzbriefsystem die Rettung Zehntausender Juden.

Pendant la Seconde Guerre mondiale, Carl Lutz a sauvé 62 000 personnes d'une mort certaine. En 1944, la Wehrmacht occupait la Hongrie et a déporté en trois mois un demi-million de juifs. A Budapest, le vice -consul Lutz a réussi à sauver des dizaines de milliers de juifs grâce à un astucieux système de laissez-passer.

Fotografie um 1945 (Nachlass Carl Lutz, Archiv für Zeitgeschichte, Zürich).  
Photographie, vers 1945 (succession Carl Lutz, Archiv für Zeitgeschichte, Zurich).

12/05/2016

No 3

**Lutz, Carl**

\* 30.3.1895 Walzenhausen, † 12.2.1975 Bern, Methodist, von Walzenhausen (ab 1963 auch Ehrenbürger). Sohn des Johannes, Steinhändlers, und der Ursula, geb. Künzler. ∞ 1) 1935 Gertrud Fankhauser ( -> 7), 2) 1949 Maria Magdalena Grausz. Kaufmänn. Lehre in St. Margrethen, 1913 Auswanderung in den US-Staat Missouri. 1918 College in Warrenton (Montana). Ab 1920 bei der Schweizer Gesandtschaft in Washington angestellt und Stud. an der George-Washington-University. 1926 Konsulatsdienst in Philadelphia, 1933-34 in St. Louis. Auf dem Konsulat in Jaffa (1935-40) wurde er Zeuge der arab.-jüd. Unruhen. Bei Kriegsbeginn vertrat er die dt. Interessen in Britisch-Palästina, 1941 kurz die jugoslawischen in Berlin.

Von Jan. 1942 bis März 1945 leitete L. als Vizekonsul die Schutzmacht-Abteilung der Schweizer Gesandtschaft in Budapest, die Grossbritannien, die USA und zwölf weitere Krieg führende Staaten vertrat. L. befasste sich vorerst mit dem Transit jüd. Ausländer durch Ungarn, welche ein brit. Zertifikat zur Ausreise nach Palästina besaßen. Als im März 1944 die dt. Wehrmacht Ungarn besetzte, waren auch die über 740'000 ungar. Juden in Lebensgefahr. Während in der Provinz in drei Monaten eine halbe Mio. Menschen deportiert wurde, gelang es L., in Budapest mit einer diplomat.-humanitären Aktion - die sein Mandat sprengte, aber von Bern toleriert wurde - insgesamt 62'000 (der 120'000 überlebenden) Juden zu retten. In zähen Verhandlungen mit der Horthy-Regierung, mit Hitlers Gesandtem Edmund Veessenmayer und dem SS-Kommandanten Adolf Eichmann erreichte L. den Schutz der Palästinapass-Inhaber. Er stellte viel mehr Schweizer Schutzbriefe als die 8'000 aus, die ihm aufgrund des Kontingents zustanden, und trug die Auswanderungswilligen in Kollektivpässe ein. Als die Juden nach dem faschist. Pfeilkreuzler-Putsch (15.10.1944) in akute Gefahr gerieten, brachte L. sie in 72 Schutzhäusern unter. Dabei wurde er vom Schweizer Gesandten Maximilian Jäger, vom Geschäftsträger Harald Feller und seiner Frau Gertrud sowie vom zionist. Widerstand unterstützt. L. arbeitete eng mit dem IKRK-Delegierten Friedrich Born sowie den übrigen neutralen Diplomaten zusammen, insbesondere Nuntius Angelo Rotta und dem Schweden Raoul Wallenberg. Nach der Eroberung Budas durch die Rote Armee wurde er mit dem übrigen Personal der Botschaft repatriert und setzte seine Laufbahn als Konsul fort (u.a. 1951-61 in Bregenz).

Anerkennung für seine Rettungsaktion erhielt L. von jüd. Organisationen (Zionistenkongress 1946) sowie von den Regierungen Ungarns, der USA (1960), Deutschlands (1962) und Israels, wo L. 1964 als erster Schweizer von der Holocaust-Stiftung Yad Vashem als "Gerechter" geehrt wurde. In der vom EPD angestrebten Administrativuntersuchung zur Amtsführung der ganzen Gesandtschaft in Budapest (nicht gegen L. persönlich) wurde ihm 1945 tadelloses Verhalten bescheinigt. 1958 wurde L. im Parlament anlässlich der Behandlung des Ludwig-Berichts von Bundesrat Markus Feldmann (EJPD) für seinen Einsatz in Budapest gelobt und 1960 vom EPD zum Titular-Generalkonsul befördert. Zahlreiche postume Ehrungen seit den 1990er Jahren.

**Archive**

Dieser Artikel wurde für die Buchausgabe des HLS mit Bildern illustriert. Bestellen Sie das HLS bei [unserem Verlag](#).

*«Im Hinblick auf die Zukunft kann nur das Aufzeigen der vollen Wahrheit als Wegweiser dienen.»<sup>1</sup>*



**Humanität in Zeiten der Barbarei. Carl und Gertrud Lutz-Fankhauser (1895 – 1975 / 1911 – 1995)**

**Carl Lutz' und Gertrud Lutz-Fankhausers Engagement für die von Verfolgung und Vernichtung bedrohten Juden Ungarns am Ende des Zweiten Weltkriegs ist ein herausragendes Beispiel für Zivilcourage: Auf dem Höhepunkt der Deportationen in Ungarn erfand Carl Lutz ein Schutzpasssystem, das 1944/45 über 60 000 Jüdinnen und Juden vor dem Transport in das Vernichtungslager Auschwitz bewahrte. Heute gilt diese Aktion als grösste zivile Rettungstat von Juden während des Zweiten Weltkriegs. Zurück in der Schweiz ging das Ehepaar getrennte Wege. Während Carl Lutz unter der fehlenden Wertschätzung seines Handelns litt, setzte sich Gertrud Lutz-Fankhauser weiter für Notleidende ein.**

berger Rassengesetze ihre Staatszugehörigkeit verloren hatten. So sammelte das Ehepaar Lutz in Palästina Erfahrungen und knüpfte Kontakte, die ihm in Budapest von Nutzen sein sollten. Nach Beendigung seiner Tätigkeit in Palästina, wo Carl Lutz vom Schweizer Aussenminister Giuseppe Motta aufgrund seiner Verdienste und der Verdienste seiner Frau zum Vizekonsul befördert wurde, vertrat Carl Lutz im Frühjahr 1941 die Interessen Jugoslawiens in Berlin. Im Januar 1942 wurde er schliesslich zum Leiter der Abteilung für fremde Interessen in Budapest ernannt.

## Deutsche Besetzung und die Entfesselung des Völkermords

Während der ersten beiden Jahren in Budapest lebte das Ehepaar Lutz in – für damalige Zeiten – relativ ruhigen Verhältnissen. Das rechtskonservative, antidemokratische Regime Ungarns unter dem sogenannten Reichsverweser Miklós Horthy war zwar seit 1940 mit Deutschland und Italien verbündet. Auch beteiligten sich ungarische Einheiten auf der Seite Nazideutschlands am Krieg auf dem Balkan sowie am Feldzug gegen die Sowjetunion. Doch blieb das ungarische Staatsgebiet von militärischen Auseinandersetzungen zunächst verschont. Zudem kam Miklós Horthy dem nationalsozialistischen Ansinnen, die ungarischen Juden zu deportieren, vorerst nicht nach. So lebten die 740 000 Juden Ungarns unter Miklós Horthy zwar in rechtlich brüchigen Verhältnissen, jedoch in relativer Sicherheit vor nationalsozialistischer Verfolgung.<sup>7</sup>

Dies änderte sich abrupt mit der widerstandslosen Besetzung Ungarns durch Nazideutschland am 19. März 1944. Nachdem der Reichsbevollmächtigte für Ungarn, SS-Brigadeführer Edmund Veessenmayer, eine ungarische Marionettenregierung eingesetzt hatte, wurden SS und Gestapo aktiv. In kurzer Zeit verhafteten sie zahlreiche Gegnerinnen und Gegner des Nationalsozialismus; engagierte Liberale, Sozialisten, Journalisten, Wissenschaftler sowie auch Vertraute von Reichsverweser Miklós Horthy und verschleppten sie in deutsche Konzentrationslager.<sup>8</sup> Gleichzeitig setzte in Zusammenarbeit mit den Pfeilkreuzlern und mit der wohlwollenden Unterstützung der ungarischen Gendarmerie eine forcierte Deportation von Jüdinnen und Juden ein. Der ungarische Historiker Krisztian Ungvary spricht in diesem Zusammenhang von einem «hemmungslosen Deportationsfuror»<sup>9</sup>. Unter der Führung von Adolf Eichmann und Edmund Veessenmayer wurden zwischen Mai und Juli 437 000 Juden nach Auschwitz und in andere Vernichtungslager deportiert und ermordet.

## Die Erfindung der Schutzpässe

Während dieses Völkermords in Ungarn engagierten sich Carl Lutz, seine Frau sowie andere Diplomaten und versuchten, möglichst viele ungarische Juden vor dem Zugriff der Nationalsozialisten und der Pfeilkreuzler zu schützen. Carl Lutz nutzte seine guten Kontakte zu deutschen Stellen und seinen exzellenten Ruf, den er sich in Palästina erarbeitet hatte. Den Schweizer Gesandten in

Budapest, Minister Maximilian Jäger und Carl Lutz, gelang es denn auch, für 7 000 bis 8 000 jüdische Kinder und junge jüdische Pioniere, sogenannte Chalutzim, Auswanderungsbewilligungen nach Palästina zu erlangen. In den Verhandlungen mit Veessenmayer und Eichmann sowie mit der Horthy-Administration erreichten sie zugleich den Schutz der Palästinapassinhaber in Budapest. In der Folge stellte Lutz viel mehr Schweizer Schutzbriefe aus, als die, die ihm aufgrund der Vereinbarungen zugestanden worden waren. Zugleich trug er weitere Auswanderungswillige in Kollektivpässe ein. Unterstützt wurde er dabei vom Schweizer Gesandten Maximilian Jäger, vom Geschäftsträger Harald Feller, seiner Frau Gertrud sowie dem zionistischen Widerstand. Auch arbeitete er eng mit dem IKRK-Delegierten Friedrich Born und anderen neutralen Staaten zusammen. Zeitgleich mit Carl Lutz begannen auch Diplomaten anderer neutraler Staaten Schutzbriefe auszustellen, allen voran der Schwede Raoul Wallenberg oder der Nuntius der katholischen Kirche, Angelo Rotta.<sup>10</sup>

## Lebensgefährliches Engagement

Im Spätsommer und Herbst 1944 spitzten sich die Verhältnisse in Ungarn nochmals dramatisch zu. Nachdem der Reichsverweser Miklós Horthy im Sommer 1944 auf Druck der USA und Schwedens versuchte hatte, die Deportationen auszusetzen, hoffte er, im letzten Augenblick den Absprung ins Lager der Alliierten zu schaffen.<sup>11</sup> Mit der Landung der Westmächte in Frankreich und dem raschen Vormarsch der Sowjettruppen in Osteuropa war das Ende der nationalsozialistischen Herrschaft absehbar geworden. Nachdem sich Rumänien im August 1944 neu auf die Seite der Alliierten und gegen Deutschland gestellt hatte, beabsichtigte Horthy, das Gleiche zu tun. Doch der von Horthy geplante Frontenwechsel wurde von den Deutschen gewaltsam unterbunden. Sie zwangen Horthy, seine Absicht zu widerrufen und setzten an seiner Stelle den Pfeilkreuzler Ferenc Szálasi als Reichsverweser von Ungarn ein. Vor dem Hintergrund der von Osten rasch vorrückenden Roten Armee verfolgten die Nationalsozialisten und Pfeilkreuzler eine Politik der verbrannten Erde: Mit brutaler Härte gingen sie gegen die wenigen verbliebenen politischen Gegner vor, deportierten die in Budapest verbliebenen Jüdinnen und Juden oder ermordeten sie an den Ufern der Donau. Zugleich war das neue Außenministerium unter Szálasi jedoch auch gewillt, die Schutzbriefe der neutralen Staaten anzuerkennen. Sie verlangten von den Diplomaten dieser Staaten allerdings, echte Schutzpässe von falschen zu unterscheiden. Dies bedeutete für die Diplomaten, unmenschliche Entscheidungen zu fällen, denn der Hinweis auf einen gefälschten Schutzpass kam in der Regel einem Todesurteil gleich.

Vor dem Hintergrund des täglichen Mordens in Budapest organisierten der Schweizer Vizekonsul Carl Lutz und der schwedische Diplomat Raoul Wallenberg die Unterstellung von rund 100 Häusern unter den diplomatischen Schutz der neutralen Staaten. Diese mit einem gelben Stern versehenen, sogenannten «Judenhäuser» waren eine Besonderheit Budapests: 2 000 Häuser waren im Sommer 1944 nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten markiert worden, um die Deportation der Juden voranzutreiben. Was eigentlich dem

Völkermord hätte dienen sollen, erwies sich für einen Teil der Budapester Juden als Glücksfall. Diese «Judenhäuser» machten es nämlich auch möglich, dass die neutralen Staaten die mit einem Schutzpass ausgestatteten Jüdinnen und Juden vereinen und unter ihre besondere Obhut stellen konnten.<sup>12</sup>

Von Mitte Dezember 1944 bis Mitte Februar 1945 belagerte schliesslich die Rote Armee Budapest und es kam zu heftigen Strassenkämpfen zwischen deutschen, ungarischen und sowjetischen Truppen. Die Diplomaten der neutralen Staaten, die noch in der ungarischen Hauptstadt ausharrten, waren damit beschäftigt, ihr eigenes Leben zu schützen. Sie setzten sich aber bis zur Eroberung Budapests durch die Rote Armee am 13. Februar auch für die Rettung möglichst vieler ungarischer Juden ein. Wie gefährlich die diplomatische und humanitäre Arbeit in Budapest am Ende des Zweiten Weltkriegs auch noch nach dem Sieg der Roten Armee war, zeigen die Geschichten von Harald Feller und Raoul Wallenberg: Feller amtierte im Winter 1944/45 als Leiter der Schweizer Gesandtschaft in Budapest und war einer der engsten Vertrauten von Carl Lutz. Am 12. Februar 1945 wurde er von den Sowjets gefangen genommen, nach Moskau verschleppt und erst nach knapp einem Jahr wieder freigelassen. Die Hintergründe der Inhaftierung blieben ungeklärt. Zudem leiteten die Schweizer Behörden nach Fellers Rückkehr eine administrative Untersuchung gegen ihn ein. Zwar wurde er von allen gegen ihn erhobenen Vorwürfen freigesprochen, doch hatten ihm die Jahre in Budapest und der Sowjetunion sowie die Untersuchung in der Schweiz so sehr zugesetzt, dass er den diplomatischen Dienst quittierte.<sup>13</sup> Ebenfalls von den Sowjets verschleppt und in Moskau interniert wurde Raoul Wallenberg. Der schwedische Diplomat sollte nie mehr aus den sowjetischen Gefängnissen zurückkehren. Die Hintergründe von Wallenbergs Verschleppung und Inhaftierung liegen bis heute im Dunkeln.

## **Mangelnde Wertschätzung in der Schweiz**

Mehr Glück hatten Carl und Gertrud Lutz-Fankhauser. Sie konnten mittels eines Diplomatenzugs über die Türkei in die Schweiz zurückkehren. Doch die dramatischen Ereignisse in Budapest hatten auch das Leben des Ehepaars verändert. Carl Lutz hatte sich in eine Ungarin verliebt, mit der er nach dem Krieg das Leben in der Schweiz teilte. Er setzte nach einer Administrativuntersuchung gegen ihn die Laufbahn als Konsul fort. Doch litt er darunter, dass es zuerst nur die ausländischen Staaten – Ungarn, die USA, Deutschland und Israel – waren, die sein Engagement ehrten. Wogegen die Schweizer Behörden und die Öffentlichkeit gar nicht begriffen, was er, seine Frau und weitere Diplomaten gerade auch für die Schweiz geleistet hatten. Während Carl Lutz diese kleingeistige Haltung zu schaffen machte, baute sich Gertrud Lutz-Fankhauser nach der Scheidung 1946 eine neue Existenz auf und setzte sich weiter vollberuflich für das Wohl anderer ein. So arbeitete sie bis 1951 als Delegierte der Schweizer Spende in Jugoslawien, Finnland und Polen, dann als Unicef-Delegierte bis 1964 in Brasilien und der Türkei und wirkte ab 1966 als Unicef-Vizepräsidentin für Europa.<sup>14</sup>

**INVENTARKARTE FÜR LEIHVERKEHR**

**Gegenstand:**Armbinde

**Objektgruppe:**Verschiedenes

**Inv.Nr:**MAZ 15363

**Herkunft:**Schweiz

**Herkunft Details:**"Deutsches Heim", Solothurn

**Datierung:**1933-1945

**von:**1933bis1945

**Hersteller:**

**Grunddaten und Beschreibung**

**Material:**Stoff

**Bearb.art:**

**Masse:**Länge 324.00 mm  
Breite 114.00 mm

**Marken:**

**Beschreibung:**Nazi-Armbinde, rot mit weissem Mittelstreifen, darauf auf dem Spitz stehendes Quadrat, darin auf dem Spitz stehendes schwarzes Hakenkreuz.

Die Armbinde wurde anlässlich der Liquidation des "Deutschen Heimes" und der "faschistischen Kolonie" Solothurn 1945 konfisziert und gelangte 1957 ins Museum Altes Zeughaus.

Zu den nationalsozialistischen Zellen in der Schweiz im Allgemeinen sowie in Solothurn im Besonderen siehe:

- Historisches Lexikon der Schweiz, Stichwort

"Nationalsozialismus",

URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17461.php>

- German Vogt: Nationalsozialismus im Kanton Solothurn 1939-1945, in: Jahrbuch für solothurnische Geschichte 78 (2005), S. 7-240.

**Objektreferenz:**

**Literatur:**

**Literaturnotiz:**

**Taxation:**20.-



STARTSEITE > GESCHICHTE DEUTSCHLANDS > DRITTES REICH > DAS HAKENKREUZ – GESCHICHTE EINES NS-SYMBOLS

Bernd Kleinhans | 5. Juli 2005

## Das Hakenkreuz – Geschichte eines NS-Symbols

Das Hakenkreuz ist das bekannteste Symbol des Nationalsozialismus. Als offizielles Banner diente es der NSDAP bereits seit 1920. Adolf Hitler selbst soll nach der parteiinternen Überlieferung die charakteristische Gestaltung des schwarzen Hakenkreuzes auf weißem Grund, eingebettet in einen roten Rahmen, entworfen haben. In „Mein Kampf“ schreibt er: „Denn die neue Fahne mußte ebenso sehr ein Symbol unseres eigenen Kampfes sein, wie sie auch andererseits auch von großer, plakativ wirkender Wirkung sein sollte. Ein wirkungsvolles Abzeichen kann in Hunderttausenden von Fällen den ersten Anstoß zum Interesse an einer Bewegung geben.“

### Vorgeschichte

Das Hakenkreuz ist keine Erfindung der Nationalsozialisten. Als religiöses Symbol findet es sich beinahe weltweit in unterschiedlichsten Kulturen, in China, Indien, Griechenland, bei den Kelten, den Germanen und nordamerikanischen Indianern. Soweit es sich noch rekonstruieren lässt, symbolisierte das Hakenkreuz häufig das Sonnenrad oder stand für das Leben schlechthin. In Teilen der altindischen Mythologie galt die „Svastika“, wie das Hakenkreuz dort genannt wurde, als Symbol des vollkommenen Lebens: Ausgehend vom Lebenszentrum symbolisierten die vier Arme die Möglichkeiten menschlicher Entwicklung: Gott werden, in die Hölle verdammt werden, Wiederkehr als menschliches Wesen oder als niederes Tier. In der jüdisch-christlichen Überlieferung dagegen spielte das Hakenkreuz keine Rolle.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gab es etliche Historiker, die aus der großen Verbreitung des Hakenkreuzes auf einen gemeinsamen kulturellen Ursprung schlossen. Demnach wäre das Hakenkreuz das Symbol einer frühen im indischen Raum angesiedelten Hochkultur – der „Arier“ – gewesen, die sich von dort aus fast in die ganze Welt verbreitet hätte. Diese unzutreffende These von einer „arischen“ Ursprungskultur war bereits zur damaligen Zeit umstritten.

Dennoch wurde im Kaiserreich in völkisch-nationalistischen Kreisen die Theorie von einer arischen Herrenrasse populär, deren legitime Nachfolger die Germanen, und damit insbesondere auch das deutsche Volk, seien. Das Hakenkreuz wurde so zum Bekenntnissymbol für Volkstum und Kampf gegen eine vermeintlich jüdisch-christliche Überfremdung. Zahlreiche Splittergruppen und völkisch-antisemitische Zeitschriften verbreiteten ihre Ideologie unter dem Zeichen des Hakenkreuzes. Besondere Bedeutung hatte die in München nach dem 1. Weltkrieg gegründete Thule-Gesellschaft. Benannt nach einem sagenhaften Land im Norden, fanden sich hier militante Antisemiten und Gegner der Weimarer Republik zusammen. Die Thule-Gesellschaft setzte ganz auf das Hakenkreuz als Vereinskennzeichen. Ihre Versammlungsräume waren mit Hakenkreuzen



Emblem der Thule-Gesellschaft (Völkisch-antisemitische Organisation um die Jahrhundertwende)

### SUCHE

Ihr Suchbegriff

### AUSZEICHNUNGEN



### DANKE

Wir bedanken uns für die tatkräftige Mithilfe bei:

- Eike Pierstorff
- kakoi Berlin
- Netzkommune

Feedback

geschmückt und jeder Versammlungsteilnehmer trug eine Bronzenadel, die auf einem Schild ein von zwei Speeren durchbrochenes Hakenkreuz zeigte. Die Mitglieder grüßten sich mit „Heil und Sieg“. Zahlreiche spätere NS-Führer waren in der Thule-Gesellschaft aktiv oder waren Gäste. So Rudolf Heß, der „Stellvertreter des Führers“, Alfred Rosenberg, NS-Theoretiker und Herausgeber des „Völkischen Beobachters“, und Gottfried Feder, der das Wirtschaftsprogramm der frühen NSDAP formulierte. Für Hitler selbst ist keine direkte Verbindung zur Thule-Gesellschaft nachweisbar. Sicher aber war ihm das Hakenkreuz als völkisches Symbol durch seine Vertrauensleute in der Thule und durch Zeitschriften bekannt. Insbesondere Rudolf Heß dürfte hier eine herausragende Rolle gespielt haben. Als eine Art Privatsekretär Hitlers in der Frühzeit der NSDAP hatte er großen Einfluss auf den Parteivorsitzenden.

### Das Hakenkreuz als NS-Kampfsymbol

Der NS-Bewegung gelang es in der Weimarer Zeit das Hakenkreuz so sehr als ihr eigenes Symbol zu vereinnahmen, daß „Hakenkreuzler“ und „Nationalsozialisten“ zu austauschbaren Begriffen wurden. Dazu trug auch die plakative und einheitliche Präsentation in den Farben schwarz, weiß und rot bei. Hitler selbst beanspruchte für sich, diese Gestaltung entwickelt zu haben: „Die Frage der neuen Flagge, d.h. ihr Aussehen, beschäftigte mich damals sehr stark. (...) Ich selbst hatte unterdes nach unzähligen Versuchen eine endgültige Form niedergelegt; eine Fahne aus rotem Grundtuch mit einer weißen Scheibe und in deren Mitte ein schwarzes Hakenkreuz.“ So Hitler in „Mein Kampf“.

Die Farbgebung selbst hatte hohen Symbol- und Wiedererkennungswert: Rot war traditionell die Farbe der Arbeiterbewegung, Weiß stand für das konservativ-nationalistische Bürgertum und das Hakenkreuz war bereits als völkisches und antisemitisches Zeichen fest etabliert. Hitler war sich dessen bewusst, wie er ebenfalls in „Mein Kampf“ deutlich macht: „Im Rot sehen wir den sozialen Gedanken der Bewegung, im Weiß den nationalistischen, im Hakenkreuz die Mission des Kampfes für den Sieg des arischen Menschen und (...) den Sieg des Gedankens der schaffenden Arbeit, die selbst ewig antisemitisch war und antisemitisch sein wird.“ Am 7. August 1920 wurde auf einer Tagung in Salzburg dieser Entwurf zum offiziellen Banner der NSDAP erklärt.

Die Propaganda der Nationalsozialisten in der Weimarer Republik – im Jargon der Nationalsozialisten „Kampfzeit“ genannt – sorgte für eine ständige Präsenz des Hakenkreuzes in der Öffentlichkeit: Veranstaltungsräume wurden mit Flaggen geschmückt, auf Straßenumzügen immer die Hakenkreuzflagge mitgeführt, Wahlplakate zeigten das Hakenkreuz und marschierende SA-Kolonnen trugen auffällige rote Hakenkreuzbinden am Arm. 1930 konnte Hitler triumphieren: „Und es ist uns das Wunder beschieden worden, daß dieses Symbol, das vor elf Jahren nur eine Handvoll Menschen kannten, heute der ganzen Nation vorangetragen wird.“

### Das Hakenkreuz im Dritten Reich

Mit der Machtübernahme durch die NSDAP wurde das Parteisymbol im Einparteiensstaat nach und nach zum Staatssymbol. Zunächst gegen den Willen vieler Gemeinden wurden bereits Anfang 1933 öffentliche Gebäude und Rathäuser mit Hakenkreuzen beflaggt. Vor allem in Süddeutschland war man nur ungern bereit, regionalspezifische Flaggen, etwa bei Maifeiern, aufzugeben. Die Hakenkreuzbeflaggung wurde jedoch vielfach gewaltsam durch den Einsatz der SA durchgesetzt. Offiziell wurde das Hakenkreuz zunächst nur zur gleichberechtigten Staatsflagge neben der schwarz-weiß-roten des Kaiserreiches. Die schwarz-rot-goldene Fahne, die für die demokratische Bewegung in Deutschland seit 1848 stand, wurde verboten. In der öffentlichen Präsenz dominierte das Hakenkreuz aber bald. Am 15. September 1935 wurde mit dem „Reichsflaggengesetz“ das Hakenkreuz die alleinige Reichsflagge. Der traditionelle Reichsadler wurde mit einem Hakenkreuz ergänzt. Nicht nur Parteistellen, sondern alle staatlichen und kommunalen Gebäude waren jetzt durch das Hakenkreuz gekennzeichnet, amtlicher Schriftverkehr trug grundsätzlich das NS-Symbol. Zusätzlich war die Bevölkerung an nationalen Feiertagen verpflichtet, Häuser und Geschäfte mit dem Hakenkreuz zu schmücken.



Hakenkreuzflagge – Zivilflagge des Dritten Reichs (1933–1945)

Besonders bei großen Parteiveranstaltungen, wie den Reichsparteitagen in Nürnberg wurden Aufmarschplätze und Gebäude aufwändig mit Hakenkreuzen beflaggt. Auch in den Alltag der „Volksgenossen“ drang das Hakenkreuz immer weiter vor: Kinos wurden bei vielen Filmveranstaltungen mit Hakenkreuzen beflaggt, Volkstheater und Vergnügungen aller Art, die häufig von NS-Organisationen durchgeführt wurden, zeigten das Hakenkreuz und in vielen Schulen begann der Tag mit dem Hissen des Hakenkreuzbanners. Selbst Alltagsgegenstände bis hin zu Lampen, Weihnachtsbaumpitzen, Medaillen und sogar Spielzeug für Kinder trugen das Hakenkreuz. Kitchpostkarten aus Ferienorten zeigten das Hakenkreuz als aufgehende Sonne.

Anhänger wie Gegner des Nationalsozialismus sollten durch diese optische Überwältigung den Eindruck von unbesiegbarer Stärke des Nationalsozialismus bekommen.

#### **Das Hakenkreuz als Weltanschauungssymbol**

Der Nationalsozialismus war seinem Selbstverständnis nach nicht nur eine politische Organisation. Man verstand sich als „Weltanschauung“, die das Denken und Handeln der Menschen von Grund auf umgestalten wollte. Nationalsozialismus war in diesem Sinne eine Idee, ein Glaube, eine neue Form der Religion. Hitler und die NS-Führer wurden zu Repräsentanten und Verkündern eines neuen Glaubens, der über Generationen weiter getragen werden sollte. Das Hakenkreuz wurde dadurch in seiner Bedeutung weiter überhöht. Es stand jetzt nach NS-Verständnis als Symbol für diesen höheren Glauben. Partei, Staat und selbst Hitler wurden in ihrem Machtanspruch dadurch legitimiert, dass sie sich als Diener dieser vermeintlich höheren Idee präsentierten: In den Worten von Robert Ley, Führer der „Deutschen Arbeitsfront“ (DAF): „Wir vertreten das Licht und die Sonne, das Hakenkreuz. Das Hakenkreuz ist die Sonne. Alles andere, das sind Mächte der Finsternis und der Dunkelheit“.

Symbolisch kommt dies im propagandistischen Bild des Bannerträgers zum Ausdruck, das im Dritten Reich in immer neuen Variationen von der Propaganda verbreitet wird. In Propagandafilmen wie „Hans Westmar – einer von vielen“, „SA-Mann Brand“ oder „Hitlerjunge Quex“ werden NS-Aktivistinnen als Verkünder der neuen Idee gezeigt, die für ihre Flagge notfalls auch bereit sind zu sterben. Im Refrain des offiziellen HJ-Liedes heißt es: „Unsere Fahne flattert uns voran, die Fahne ist mehr als der Tod.“ In gleichem Sinn heißt es im Refrain des Arbeitsdienstliedes „Heil Deutschland“: „Hakenkreuzfahnen / schwarz, weiß und rot / grüßen und mahnen / seid getreu bis in den Tod.“ Auch Hitler selbst wird auf Postkarten und Plakaten immer wieder als Bannerträger gezeigt, der die Hakenkreuzflagge seiner Bewegung voranträgt.

#### **Verbot des Hakenkreuzes**

Nach der Besetzung Deutschlands verbot 1945 der Alliierte Kontrollrat mit der NSDAP und ihren Organisationen auch die Verwendung von Hakenkreuz und anderen NS-Symbolen. In der Bundesrepublik Deutschland verbietet § 86 des Strafgesetzbuches die „Verwendung von Kennzeichen verfassungsfeindlicher Organe“, darunter auch das Hakenkreuz. Ausgenommen sind lediglich Darstellungen im wissenschaftlichen Bereich und zur verfassungsgemäßen politischen Aufklärungsarbeit, also beispielsweise in wissenschaftlichen Buchpublikationen.

Von neonazistischen Organisationen wird jedoch immer wieder versucht, dieses Verbot zu ignorieren oder zu umgehen, indem das Hakenkreuz in verfremdeter oder nur angedeuteter Form gezeigt wird.

**Autor: Bernd Kleinhans**

#### **Literatur**

Goodrick-Clarke, Nicholas: Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus, 2. Aufl. Graz 2000

Gilbhard, Hermann: Die Thule-Gesellschaft – Vom okkulten Mummenschanz zum Hakenkreuz, München 1994

# «Im Vertrauen auf den Führer»: So lebten die Nazis im Kanton Solothurn

von Fränzi Zwahlen-Saner — az Solothurner Zeitung 26.7.2015

**Bedrohungslagen von aussen treffen die Schweiz nicht erst heute. Vor gut achtzig Jahren musste die Schweiz und auch der Kanton Solothurn mit der Nazi-Ideologie fertig werden.**

Über das Leben und Treiben der Nationalsozialisten und Faschisten in unserem Kanton vor und während des Zweiten Weltkrieges gibt es im Kanton Solothurn keine eigentlichen Akten der Politischen Polizei mehr. Diese wurden samt und sonders vernichtet. Das stellt German Vogt in seiner Arbeit im Jahrbuch für Solothurnische Geschichte (78. Band, 2005) fest. Darin hat der Grenchner die Umtriebe der «Nationalsozialisten im Kanton Solothurn» zusammengefasst.

Erhalten geblieben seien aber im Bundesarchiv in Bern diejenigen Akten, welche die Politische Polizei im Auftrag der Bundesanwaltschaft verfasst und nach Bern weitergeleitet hat, schreibt Vogt. All die nachfolgenden Informationen stammen also aus Vogts Darstellung.

Besonders im Zusammenhang mit den heutigen internationalen Bedrohungsszenarien ist es spannend nachzulesen, wie sich die Solothurner und Bundesbehörden gegenüber «unschweizerischen Umtrieben» vor rund achtzig Jahren verhielten. Und wie schnell Schutzmassnahmen und gar Gesetze in Kraft gesetzt wurden.

Im Kanton Solothurn gab es ab 1936 drei NSDAP-Ortsgruppen: in Solothurn, Olten und in Dornach-Arlesheim. Diese waren der Kreisleitung in Bern unterstellt.

Ortsgruppenleiter in Solothurn war der Schauspieler und Tanzlehrer Fritz Osthoff (\*1901), ein gebürtiger Bochumer und eine schillernde Figur. Osthoff kam 1925/26 als Operettenbuffo ans Stadttheater Solothurn. Ausgerechnet dorthin, wo sich zwanzig Jahre später, in den Kriegsjahren, viele vertriebene und verfolgte jüdische Schauspieler aufhielten.

1927 gründete Osthoff mit seiner Schweizer Frau eine Tanzschule in Solothurn und kam daraufhin als Vortänzer bei Gala-Veranstaltungen der Nationalsozialisten in Bern in Kontakt mit deren Parteiobere in der Schweiz. So kam er zu seinem neuen Amt, das er ab Ende 1939 vollumfänglich und mit grossem Engagement ausführte. Endlich konnte er damit auch seine wirtschaftliche und gesellschaftliche Lage entscheidend verbessern.

In Olten war ein gewisser August Albiez Ortsgruppenleiter. Ein Bauarbeiter und ebenfalls gebürtiger Deutscher. Er leitete die Ortsgruppe Olten mit starker Hand, reiste 1944 freiwillig nach Deutschland aus und wurde durch die Schweizer Behörden in der Folge mit einer Einreisesperre belegt.

Ab 1938 war es für die deutschen Staatsangehörigen von Deutschland aus Pflicht, in einer NSDAP-Ortsgruppe in der Schweiz mit dabei zu sein. Wer sich weigerte, stellte sich ausserhalb der deutschen Volksgemeinschaft, wurde gesagt. Deutsche Staatsangehörige stellten daher auch den grössten Teil der Teilnehmer an den nationalsozialistischen Grossveranstaltungen in der Region dar. Doch gab es auch etliche Schweizer, die sich mit dem nationalsozialistischen Gedankengut anfreundeten.

Neben anderen sind zwei Beitrittsgesuche zur Aufnahme in die NSDAP in den Akten zu finden, die bemerkenswert sind. Dasjenige des Pfarrers von Grindel, der zusammen mit seiner Nichte im April 1942 ein Beitrittsgesuch stellte, und jenes des Pfarrers von Bärschwil am 31. August des gleichen Jahres.

1941 waren in Solothurn 178 Deutsche eingetragene Mitglieder der NSDAP. In Olten 1943 waren es 62. Im ganzen Koloniebereich lebten aber rund 500 Deutsche.

Der Bundesrat verwahrte sich bereits 1935 gegen die Druckversuche der Ortsgruppenleitungen gegenüber den deutschen Einwohnern, die nicht kooperieren wollten. Die Deutschen wurden aufgefordert, solche Druckversuche der Polizei zu melden, damit diese Umtriebe unterbunden werden konnten. Tatsache ist, dass die Ortsgruppenleiter von Anfang an für die deutsche Spionage eingespannt wurden. Man ahnte das, und entsprechend argwöhnisch wurden deren Machenschaften von der Schweizer Bevölkerung beobachtet.

Neben den eigentlichen Ortsgruppen gründeten die Nazis noch andere Organisationen in der Schweiz: Die Hitlerjugend HJ, den Bund Deutscher Mädel BDM, die NS-Frauenschaft, die Deutsche Arbeitsfront oder die Sportgruppe, deren Ursprünge in der SA lagen. Getarnt waren die Aktionen der Sportgruppen vielfach als Singkreis. So ist in einem Abhörprotokoll der Politischen Polizei, welche eine der Sportgruppen ausspionierte, zu lesen: «Nach dem Absingen von drei Liedern wurden die Mitglieder an ihre Aufgabe, die jeder kenne, erinnert und zur Verschwiegenheit ermahnt. Es gelte, sich den Schweizer Behörden stets von der besten Seite zu zeigen. Es sei auszuharren, <im Vertrauen auf den Führer, der für baldige Änderung sorgt>.»

Die Behörden sahen also dem nationalsozialistischen Treiben in der Schweiz und auch im Kanton Solothurn nicht untätig zu. Schon 1932 schuf der Bundesrat gesetzliche Grundlagen für eine Überwachung der Nazi-Anhänger. Gleichzeitig wurden die linksextremen Organisationen überwacht. Ab Mitte 1932 war es verboten, eine Nazi-Uniform oder Teile davon zu tragen. Die Bevölkerung half tatkräftig mit, solches Tun zu verhindern, und machte bei der Polizei immer wieder mal Meldung über entsprechende Verfehlungen.

1935 wurde ein Gesetz über die Postkontrolle von verdächtigen Personen erlassen, und 1939 schliesslich die Schaffung der Politischen Polizei, einer «Überwachungsorganisation», beschlossen. Im Kanton Solothurn war diese ab Anfang 1939 aktiv. Sie bestand aus vier Mann. Ihre Aufgabe war das Erstellen von Registern aller Ausländer im Kanton und deren Tätigkeiten, «... um die gefährlichen Elemente im Kriegsfall sicherzustellen», wie es hiess.

Ab Mai 1940 wurden dann gar die sogenannten Ortswehren mit der Sicherstellung «gefährlicher Elemente» betraut. Zudem waren die nazi-freundlichen Schweizer vermehrt der Beobachtung ausgesetzt.

Ab dem 11. Mai 1940 wurden alle Ausländer verpflichtet, ihre Waffen abzugeben. Nachweislich kam ein Deutscher dieser Pflicht nicht nach: Karl Saum aus Oensingen, Mitglied der NSDAP, weigerte sich. Bekannt wurde dies durch die Benachrichtigung der Polizei durch eine Frau Lederer aus Oensingen, Ehefrau eines ebenfalls fanatischen Nazis, die als gebürtige Schweizerin sehr unter der Gesinnung ihres Mannes litt.

Ab 9. Juli 1940 wurden alle politischen Versammlungen der Deutschen bewilligungspflichtig: «Angesichts der militärischen Erfolge des national-sozialistischen Deutschlands fühlten sich einzelne Leiter der deutschen Organisationen bereits als die kommenden Herren ganz Europas. Ihr Auftreten auch in unserem Land war dementsprechend zum Teil – milde gesagt – alles andere als bescheiden», hiess es als Rechtfertigung von behördlicher Seite. Schweizern war der Zutritt zu solchen Veranstaltungen sowieso verboten. Zuwiderhandelnde wurden gebüsst. Ein Polizist führte Eingangskontrollen durch, besuchte die Veranstaltung und verfasste darüber einen Bericht zuhanden der Bundesanwaltschaft.

Am Rossmarktplatz 5 in Solothurn war das sogenannte «Deutsche Heim» untergebracht, wo Ortsgruppenleiter Fritz Osthoff seine «Freunde» zu Sprechstunden empfing. Osthoff verlegte zwar sein Domizil im Herbst 1942 von Solothurn nach Muri BE, doch hielt er wöchentlich «Sprechstunden» im Deutschen Heim ab.

Dabei wurden die Gespräche vom Nebenzimmer aus abwechslungsweise durch die vier Beamten der Politischen Polizei abgehört. Alles wurde notiert, und zuhanden des kantonalen Polizeikommandos wurden Berichte erstellt. Diese wurde an die Bundesanwaltschaft weitergeleitet. Die Polizeibeamten machten für ihre Nachforschungen auch nicht vor nächtlichen Einbrüchen Halt.

